

Annahme, die Aborigines wären den ganzen Tag mit dem mühsamen Sammeln von Buschnahrung beschäftigt gewesen, dauerte die **tägliche Nahrungsbeschaffung** gewöhnlich nur wenige Stunden. Den größten Teil des Tages konnten sie sich deshalb dem widmen, was ihnen wichtig war: der Familie, der Kunst und der Religion.

Allerdings wäre es falsch zu behaupten, die Aborigines hätten ihr Land in gar keiner Weise bearbeitet. Auch sie griffen in die Natur ein, um sich das Leben zu erleichtern und die natürlichen Ernteerträge zu steigern. Nur hatten sie weder Pflug noch Egge gewählt, sondern das **Feuer**. Das Feuer ebnete ihnen den Weg durch dichtes Buschland und hartes Spinifex-Grasland. Es half ihnen beim Jagen, denn fliehende Tiere waren eine leichte Beute und was nicht schnell genug fliehen konnte, wurde später gegrillt eingesammelt. Darüber hinaus verhinderte das regelmäßige Abrennen des Unterholzes die Ansammlung von trockenem Laub und Gestrüpp, die Brennstoff für ein wirklich zerstörerisches Feuer (▷ 80) hätten liefern können.

Summa Summarum waren die Vorteile der »**Feuerwirtschaft**/fire stick farming« für die Aborigines ebenso überzeugend, wie die, die in anderen Teilen der Welt für die Landwirtschaft sprachen.

Unterdrückt oder emanzipiert?

In den ersten anthropologischen Berichten, die über die Aborigines verfasst wurden, wurde immer wieder die **grausame Unterdrückung der Frau** dokumentiert. Sie schien nichts weiter zu sein als Last- und Arbeitstier. War es für eine Gruppe Zeit weiter zu ziehen, so trug der Mann seine Würde und den Speer, während die Frau sich mit dem ganzen Rest abmühte. Ging es um die tägliche Arbeitsteilung, so war der Mann für das Jagen verantwortlich, während die Frau Buschnahrung (▷ 127) sammelte, Essen kochte, sich um das Lager, die Kinder und das Wohlergehen ihres Mannes kümmerte. Patriarchalische Zustände wie bei uns in vergangenen Jahrhunderten, wird manch einer jetzt denken und genau deshalb sind Zweifel angesagt. Augenzeugen sind selten objektiv. Sie neigen dazu, das, was sie aus ihrer eigenen Erfahrung oder Kultur kennen, in das, was sie sehen, hineinzudeuteln. Da die ersten Berichtersteller alle in der ausgeprägten Mann-Frau-Gesellschaft des 19. Jahrhunderts aufgewachsen waren, hielt sich die Unvoreingenommenheit ihrer Beobachtungen in Grenzen. Über 100 Jahre galt die Aborigine-Frau deshalb als zweitklassig. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts begannen Anthropologen diese ersten Berichte nach und nach zu widerlegen. Sie erkannten, dass trotz der bestehenden strikten Trennung von Aufgaben und Pflichten, Mann und Frau in der Aborigine-Gesellschaft **in Wirklichkeit gleichberechtigt** waren. Immerhin fielen der Frau zwei wesentliche Aufgaben zu, ohne die ihre Gesellschaft nicht hätte fortbestehen können: die Nahrungsbeschaffung und das Kindergebären. Bis zu 90 % des täglichen Nahrungsbedarfs gingen aus der Buschnahrungs-Suche der Frauen hervor und wie bei den meisten Naturvölkern wurden sie für das Kindergebären sehr geachtet, schließlich waren Kinder die Erben ihrer Kultur. Wer, wenn nicht ihre Nachkommen würden die Geschichten der Traumzeit am Leben erhalten.

Religion war ein weiterer Bereich ihres Lebens, der oft **geschlechtlichen Trennungen** unterlag. Es gab Zeremonien und Traumzeitgeschichten, die nur Männern oder nur Frauen vorbehalten waren. Beiden war es untersagt mit dem anderen Geschlecht über ihre heiligen Bereiche zu sprechen. Da aber unter den ersten Anthropologen kaum Frauen waren, konnte die religiöse Eigenständigkeit der Aborigine-Frau lange Zeit nicht erkannt werden. Dabei hätten die ersten Anthropologen nur den Geschichten der Traumzeit lauschen müssen, in denen der Frau nicht selten eine bedeutendere Rolle als dem Mann zukommt, so wie im Mythos der Djanggawul-Schwwestern.

Der Mythos der Djanggawul-Schwwestern

Im Mythos der Djanggawul-Schwwestern waren die Frauen alleinige Besitzer des heiligen Wissens. Nur sie und nicht die Männer kannten die Lieder und Rituale der Traumzeit. Eines Tages beobachteten die Schwwestern, wie ihre Brüder und Söhne das heilige Wissen stehlen wollten. Anstatt sie jedoch daran zu hindern, ließen die Frauen sie gewähren. Sie erkannten, dass für den Zusammenhalt und den Frieden innerhalb der Gruppe das Teilen des heiligen Wissens notwendig war. Außerdem hatten die Frauen nichts zu verlieren, schließlich war ihnen das heilige Wissen ja schon bekannt.

Die Traumzeit

In anderen Teilen der Welt bauten die Menschen Kirchen, Tempel und Moscheen, um den Göttern zu huldigen – in Australien nicht. **Die Altäre der Aborigines schuf die Natur.** Ihr bekanntestes Heiligtum ist der mächtige Monolith Uluru (Ayers Rock). Doch nicht alle Heiligtümer sind derart imposant und an manch einem unscheinbaren Wasserloch oder verwitterten Steinhaufen würden wir wohl achtlos vorübergehen, ohne eine religiöse Bedeutung auch nur zu erahnen.

Die Ureinwohner Australiens glauben an keinen Gott, kennen weder Himmel noch Hölle, weder Päpste noch Pastoren. Dennoch sind sie keine Gottlosen. Das Land – ihr Land – ist ihnen heilig. Nirgendwo sonst kommt die tiefe Verwurzelung der Aborigines mit ihrem Land stärker zum Ausdruck als in ihren religiösen Anschauungen. Nach der Vorstellung der Aborigines wurde das Land von so genannten Ahnen- oder **Schöpferwesen** geschaffen. Diese schwebten einst über die körperlose Urmasse und gaben ihr Gestalt in Form von Bergen, Flüssen und Tälern. Gleichzeitig schufen sie alles Leben. Ob Tier, Pflanze oder Mensch alles und jeder erhielt seinen Sinn und seine Aufgabe und dadurch seine Bedeutung im universellen Ganzen. So begegnet jeder Aborigine allem Erschaffenen mit tiefem Respekt.

Nach getaner Arbeit zogen sich die Schöpferwesen wieder zurück in die Tiefe der Ozeane, in unterirdische Höhlen oder in den Himmel. Von dort aus beobachteten sie ihr Land und wachen über die Einhaltung der Ge-

Eines der wichtigsten Schöpferwesen der Traumzeit ist die **Regenbogenschlange**. Sie spielt in den Mythologien aller Aborigine-Völker eine Rolle, wengleich Name und Geschlecht sich von Volk zu Volk ändert.